

Zur ungarischen Rezeption der sumerisch-turanischen Hypothese in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts¹

MICHAEL KNÜPPEL (Göttingen)

I.

Sh. HATTORI (1908–1995) stellte einmal fest, dass das Japanische mit beinahe jeder Sprache der Welt verglichen worden ist (HATTORI 1948: 111), und H. SCHUCHARDT (1842–1927) bemerkte bei einer anderen Gelegenheit: „Man darf das Baskische mit jeder Sprache der Welt vergleichen, irgendwelche Ähnlichkeiten wird man immer finden“ (SCHUCHARDT 1913)². Nun ist gegen diese omnicomparatistischen Bemühungen, die hier kritisiert wurden, an sich noch nichts einzuwenden und gewiss hatte K. H. MENGES vollkommen recht, als er (anlässlich der Kritik G. DOERFERS am „Omnicomparatismus“³) feststellte, dass ohne derartige Bemühungen die indoeuropäische Sprachverwandtschaft vermutlich nicht bemerkt – geschweige denn bewiesen – worden wäre (MENGEN 1989: 241). Entscheidend scheint viel mehr zu sein, was mit solchen Untersuchungen nachgewiesen oder vielmehr bezweckt werden soll (STACHOWSKI 2001: 243). Die Spanne reicht hierbei vom Aufzeigen von Lehnbeziehungen und Wanderwegen von bestimmten Kulturwörtern über den Nachweis von Substraten in einer Sprache und der Bestimmung sprachlicher Universalien bis hin zur Untersuchung areallinguistischer Zusammenhänge und genetischer Sprachverwandtschaft. Die Annahme gerade der letzteren sollte jedoch stets die ultima ratio des Philologen sein. Ihr Nachweis sollte also nicht gerade den Ausgangspunkt für omnicomparatistische Untersuchungen bilden.

Wann immer dies dennoch der Fall ist, sollte der Leser bzw. der Beobachter derartiger Unternehmungen zunächst einmal nach den Motiven derjenigen fragen, die solche omnicomparatistischen Untersuchungen anstellen. So auch bei den Vergleichen des Sumerischen mit diversen anderen – zumeist noch lebenden (!) – Sprachen zum Zwecke des Beweises angeblicher „Urverwandtschaft“. Anzusprechen sind hier die sumerisch-turanische Hypothese⁴ ebenso wie die sumerisch-türkische bzw. sumerisch-tatarische Verwandtschaft oder der von C. A. WINTERS, M. BERNAL, G. W. PARKER u.a. vertretene „Afrozentrismus“⁵. Gerade letzterer zeigt – wie im Übrigen

¹ Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag des Vf.s mit gleich lautendem Titel zurück, der anlässlich des Symposiums „Die ural-altäischen Völker – Wandlungsprozesse zwischen Tradition und Moderne“ der Societas Uralo-Altaica in der Aula der ehemaligen Göttinger Pädagogischen Hochschule gehalten wurde. Lediglich einige Ergänzungen/Aktualisierungen wurden nachgetragen.

² Auch SCHUCHARDT schränkt seine (oben zitierte) Kritik an „Long range comparisons“ in diesem Sinne etwas ein: „... und erst die weitere Prüfung wird zeigen, ob und wie weit sich darauf die Annahme der Verwandtschaft gründen lässt“ (ebd.).

³ Dies ist übrigens ein von DOERFER geprägter Begriff (vgl. DOERFER 1973).

⁴ Siehe weiter unten.

⁵ Als „Afrozentrismus“ wird eine in den USA entstandene Bewegung von i. d. R. afroamerika-

auch die ungar. Rezeption der sumer.-turan. Hypothese – eine kaum zu übersehende Präsenz in den sog. „Neuen Medien“ resp. im Internet.

Gegenstand des vorliegenden Beitrages ist – neben den durchsichtigen und im Grunde offenkundigen Motiven der Protagonisten der ungar.-sumer. Hypothese – der Weg, den gerade diese Rezeption vom Aufkommen der sumer.-turan. Hypothese in der Mitte des 19. Jh.s bis in diese Medien (unter besonderer Berücksichtigung ihrer Vertreter und deren Publikationen in den letzten Jahrzehnten) genommen hat.

II.

Bereits Ende des 18. Jh.s gelangten Berichte von Reisenden über Keilschrifttafeln und Bruchstücke solcher Tafeln nach Europa, wo diese zunächst nicht gedeutet werden konnten, bisweilen sogar für bloße Ornamente oder Zierrat gehalten wurden⁶. Obgleich die bis dahin unbekannten Zeichen schon nach den ersten Hinweisen und Berichten von seriöseren Zeitgenossen als Schrift erkannt wurden, ließ ihre Entzifferung noch einige Zeit auf sich warten. Es sollte dem Göttinger Hilfslehrer Georg Friedrich GROTEFEND (1775–1853) vorbehalten bleiben, die erste Entschlüsselung eines Keilschrifttextes – im Jahre 1802 als Resultat einer schlichten Wette – vorzulegen⁷. Gegenüber der Ägyptologie blieb die Assyriologie und hier vor allem die Sumerologie jedoch noch lange Zeit im Rückstand. Als NAPOLEON BONAPARTE seinen Ägypten-Feldzug – durch den man in Europa erstmals genauere Kenntnis der altägyptischen Kultur erlangte – unternahm, lagen die Zeugnisse der Kulturen des Zweistromlandes noch unter unscheinbaren Erd- und Sandhügeln begraben und obwohl Grotefend die erste Übersetzung eines Keilschrifttextes schon im Jahre 1802 vorlegte, waren die Metropolen des Zweistromlandes noch nicht entdeckt. Die meisten der Bände der „Description de l'Égypte“ (1809–1828) waren demgegenüber bereits erschienen, die architektonischen Zeugnisse der altägyptischen Kultur lagen überwiegend an der Oberfläche und der Charakter des Altägyptischen war schon kurze Zeit nach den Übersetzungen J. F. CHAMPOLLIONS (1822), der vor dem Beginn seiner Übersetzungsarbeit schon vorsorglich das Koptische erlernt hatte, geklärt. Zu Beginn des 19. Jh.s. und noch lange nach den ersten Bemühungen Grotefends führte

nischen Historikern und Linguisten bezeichnet, die von einer (bisweilen universell anmutenden) kulturstiftenden Rolle des alten Afrika ausgehen und verschiedene Kulturen der Antike, so etwa das alte Ägypten oder das antike Griechenland, auf afrikanische Ursprünge zurückführen möchten (z.B. BERNAL 1987, 1996; vgl. auch MOORE 2001) und von einer Urverwandtschaft verschiedener agglutinierender Sprachen (Mande-Sprachen, Elamitisch, ural. Sprachen, Drävi-da-Sprachen, Sumerisch etc.) ausgehen (WINTERS 1985a, 1985b, 1989). Besonders die Verwandtschaft der Mande-Sprachen mit den Drävida-Sprachen und den ural. Sprachen wird ausführlich behandelt (WINTERS 1985a, 1985b, 1989). Dies nicht zuletzt, um auch die Indus-Kulturen auf afrikan. Ursprünge zurückführen zu können (WINTERS 1980a, 1980b, 1994). Ein Zusammenhang, in dem auch einer mande-sumer. Sprachverwandtschaft eine herausgehobene Rolle zukommt. Parallelen zur in den 1930er und 40er Jahren in der Türkei postulierten „Türkischen Geschichtstheorie“ (*Türk Tarih Tezi*) und der „Sonnensprachtheorie“ (*Güneş Dil Teorisi*) drängen sich hier geradezu auf (siehe hierzu unten).

⁶ Zur Forschungsgeschichte der Sumerologie vgl. RÖMER 1999.

⁷ Hierzu ausführlich BORGER 1975b: 155–184, HINZ 1975: 15–18, BORGER 1975a: 48–56.

die geringe Kenntnis des Materials, und vor allem der Texte in einer weitgehend unbekannten Sprache, zu den abenteuerlichsten Spekulationen⁸.

Es war diese sehr langsam vonstatten gehende Erforschung der Keilschrifttexte und hier vor allem der im bis dahin vollkommen unbekannten Sumerischen abgefassten Schriftzeugnisse, die einen Ausgangspunkt für Vergleiche mit anderen Sprachen bildete. Während die Bestimmung der Keilschrifttexte, die in iranischen sowie in verschiedenen semitischen Sprachen (Babylonisch, Assyrisch, Akkadisch) abgefasst waren, bald vollzogen war, stellten die sumerischen Texte die Fachwelt vor ein Rätsel. Man war sich nicht einmal darüber im Klaren, wie diese neu entdeckte Sprache überhaupt zu bezeichnen sei. Auch später hat sich lange Zeit keine einheitliche Bezeichnung für das Sumerische durchsetzen können – es wurde (je nach Autor) als „Sumero-Akkadisch“⁹, „Sumerisch“¹⁰ ~ „Sumerisch“ ~ „Šumirisch“¹¹, „Chaldäisch“¹² oder auch als „Akkadisch“¹³ bezeichnet.

Die andere entscheidende Voraussetzung für die Kontroverse um die Zuordnung des Sumerischen stellte die Entdeckung der indogermanischen Sprachverwandtschaft zu Beginn des 19. Jh.s und damit der Beginn der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft – einer, wie sich zeigen sollte, recht klassifikationsfreudigen Disziplin – dar. Ebenso wie versucht wurde, andere Sprachen nach dem Vorbild der indoeuropäischen Sprachen einer Sprachfamilie zuzuordnen oder zu einer solchen zusammenzufassen – man denke hier nur an die uralaltaische Hypothese –, wurde nun der Versuch unternommen, auch das Sumerische an eine der zur dieser Zeit bekannten Sprachfamilien anzuschließen. Wie aufgrund des sprachlichen Umfeldes (Akkadisch, Babylonisch) nicht anders zu erwarten, wählte man hierfür zunächst die semitischen Sprachen aus¹⁴ – jedoch nur, um schon bald festzustellen, dass es sich bei dieser neu entdeckten Sprache mit Sicherheit um keine semitische Sprache handelt. So rückten andere Sprachen und Sprachfamilien in den Bereich der Spekulation und wurden mit dem Sumerischen verglichen – oder gar im Sinne einer angeblichen Verwandtschaft mit diesem „verbunden“.

Aufgrund des schon bald erkannten „agglutinierenden“ Charakters der Sprache, lag es nahe, diese mit anderen Sprachen zu vergleichen, die demselben Sprachtypus angehören. Die Spanne reichte hierbei vom Baskischen über die so genannten „uralaltaischen“ Sprachen bis hin zum Japanischen.

III.

Einen für derartige Vergleiche begünstigend wirkenden Umstand stellte das Aufkommen der uralaltaischen Hypothese dar – hier besonders deren Rezeption durch

⁸ Man denke hier bloß an die Publikationen A. A. H. LICHTENSTEINS.

⁹ HOMMEL 1878, ders. 1884a, ders. 1884b.

¹⁰ HOMMEL 1878: 177 (bei HOMMEL ansonsten zumeist „sumero-akadisch“).

¹¹ DEIMEL 1930, GALGÓCZY 1909, ders. 1911.

¹² LENORMANT 1875a.

¹³ LENORMANT 1875b, SAYCE 1871.

¹⁴ So versuchte A. A. H. LICHTENSTEIN, der das Sumerische ebenfalls für eine semitische Sprache hielt, dieses von rechts nach links zu „lesen“.

Max MÜLLER (1823–1900), der eine Reihe von agglutinierenden Sprachen, die er weder den indoeuropäischen noch den semitischen Sprachen zuordnen konnte, zur Gruppe der „turanischen“ Sprachen zusammenfasste (ural-altaische Sprachen, Japanisch, Drāviḍisch) und hierbei offenbar – wenngleich auch eher vage formuliert – von deren genetischer Verwandtschaft ausging. Das Sumerische blieb bei Müller jedoch noch ausgespart.

Den – wenn auch vergleichsweise zögerlichen – Beginn einer Verbindung oder zunächst eher eines Vergleiches des Sumerischen mit den sog. „turanischen“ Sprachen machte der britische Orientalist Archibald H. SAYCE (1854–1933), der im Jahre 1871, nach der Untersuchung eines sumerischen Textes, der sich auf einem Rollsiegel fand, anhand des lexikalischen wie grammatikalischen Befundes von einer Verwandtschaft des „Akkadischen“¹⁵ mit dem Japanischen, dem Baskischen sowie dem Drāviḍischen (hier dem Tamilischen) ausging (SAYCE 1871).

Sayce stellte Worte gegenüber, ohne deren tatsächliche oder angenommene Lautung zu berücksichtigen. Lautgesetze wurden hier weder beachtet noch aufgestellt. Grammatikalische Betrachtungen traten gegenüber lexikalischen in den Hintergrund und es waren Wurzelvergleichen, die zur „Beweisführung“ angestellt wurden. Verfahrensweisen, die auch durch spätere Vertreter der sumer.-turan. Hypothese (ebenso wie andere „Omnicomparatisten“) zur Anwendung kamen – bis hin zu den Protagonisten der ungar.-sumer. Hypothese in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s.

Mitte der 1870er Jahre legte der französische Assyriologe François LENORMANT (1837–1883) eine vergleichende Grammatik (LENORMANT 1875a) sowie eine Schrift vor, in der er sich grundsätzlich zu den Prinzipien des Vergleichs des Sumerischen mit den sog. „turanischen“ Sprachen äußerte (LENORMANT 1875b). In einer weiteren Arbeit äußerte er sich zu den Glaubensvorstellungen der Sumerer und der sog. „turanischen“ Völker und glaubte hier ebenfalls Übereinstimmungen gefunden zu haben. Der Altorientalist Fritz HOMMEL (1854–1936) schließlich – obgleich zunächst ein Gegner der sumer.-turan. Hypothese – behauptete dann eine genetische Verwandtschaft des Sumerischen mit dem Türkischen (HOMMEL 1884a, ders. 1884b, ders. 1915). Den Nachweis der Eigenständigkeit des Sumerischen erbrachte erst F. H. WEISSBACH mit seiner Studie „Die sumerische Frage“ aus dem Jahre 1898.

IV.

Es konnte nicht ausbleiben, dass bald auch die Sprecher agglutinierender Sprachen, die von französischen, britischen und vor allem deutschen Pseudowissenschaftlern ins Leben gerufene und verbreitete Hypothese „für sich entdeckten“. Es waren hier zunächst national-romantische Schwärmer in Ungarn, die die Idee aufgriffen und ihr – allerdings auch der seriösen Assyriologie (oder genauer: Sumerologie) – zu einer

¹⁵ Die von SAYCE verwendete Terminologie ist keineswegs so uneinheitlich, wie J. P. LAUT vermutete (LAUT 2000: 63, Anm. 42). Sie ist vielmehr von M. MÜLLER übernommen, der die „turanischen“ Sprachen in einen nördlichen und einen südlichen Zweig schied. Den nördlichen Zweig wiederum teilte er in die „finnischen“ Sprachen einerseits und die „türkischen“ oder „tatarischen“ Sprachen andererseits. Das Sumerische steht nach Sayce den tatarischen Sprachen des nördlichen Zweiges der turanischen Sprachen am nächsten.

gewissen Popularität im Lande verhalfen. Schon in der Mitte 19. Jh.s begannen sich ungarische Forscher für die Ergebnisse der Keilschriftforschung im Allgemeinen sowie der Erforschung des Sumerischen, – an beidem hatte sie einen wissenschaftlich nicht unbedeutenden Anteil (BAJZA 1846, RIBÁRY 1869 oder LÁZÁR 1879) – zu interessieren (KOMORÓCZY 1976). So verwunderte es auch nicht weiter, dass die Ungarn der von SAYCE, HOMMEL und LENORMANT verbreiteten sumer.-turan. Hypothese, ohne an dieser selbst zugleich zwingend einen Anteil haben zu müssen, d.h. diese zu vertreten oder gar zu propagieren, zu einem gewissen öffentlichen Interesse verhalfen. Für einigen Erfolg der sumer.-turan. Hypothese in Ungarn waren die bedeutenden gesellschaftlichen und geistigen Strömungen des 19. Jh.s ausschlaggebend: die Romantik und der aufkommende Nationalismus. Gerade das Streben nach mehr Selbständigkeit und einer Aufwertung des ungarischen Elementes – hier mehr Partizipation am gesellschaftlichen und vor allem politischen Leben innerhalb der Donaumonarchie –, bildeten den Rahmen für ein Bemühen um nationale Selbstfindung. Dem kamen die Versuche, die sog. „turanischen“ Sprachen in ihrer Gesamtheit – oder aber (als besondere Variante) in der Zeit um die Jahrhundertwende – das Ungarische in die Nähe von Sprachen zu rücken, deren Sprecher (oder eher Schreiber?) Träger früher „Hochkulturen“ waren¹⁶. Eine Verbindung, die für eine sich im nationalen Selbstbestimmungs- und Selbstfindungsprozess befindliche Nation allemal attraktiver war, als die Behauptung einer sprachlichen Verwandtschaft mit verschiedenen Völkern des nördlichen Eurasien, die im Sinne des damals vorherrschenden Evolutionismus als „primitiv“ und „unterentwickelt“ galten¹⁷.

An der Wende vom 19. zum 20. Jh. schließlich äußerten sich zahlreiche ungarische Autoren zur sumer.-turan. Hypothese (János GLAGÓCZY, Zsigmond VARGA u.a.)¹⁸. Hierbei ist allerdings hervorzuheben, dass sowohl die sumer.-turan., als auch – und vor allem – die ungar.-sumer. Hypothese keinesfalls nur Befürworter, sondern auch zahlreiche Kritiker fand, die sich mit Vehemenz gegen derartige Bestrebungen wandten. Einen Niedergang erlebte die erste Phase der ungar. Rezeption der sumer.-turan. Hypothese in den Jahren nach dem I. Weltkrieg, der bekanntlich mit der Zerschlagung der Donaumonarchie und der Schaffung eines eigenständigen, jedoch territorial auf ein Minimum reduzierten, ungarischen Staates endete, andererseits aber

¹⁶ Zum ungar. Turanismus vgl. NÉMETH 1931, PAIKERT 1925, SASSI NAGY 1942, UNGVÁRY 2003, WEIDLEIN 1961, ders. 1968 u.v.a.

¹⁷ So wurde die sprachliche Verwandtschaft des Ungarischen mit den ob-ugrischen und anderen ural. Sprachen bisweilen mit Nachdruck zurückgewiesen und von den Gegnern derselben sogar die Finnougristik bzw. Uralistik abgelehnt. Eine Haltung, die bis in die Tage von M. A. CASTRÉN zurückreicht, dessen Erkenntnisse nicht nur in Ungarn, sondern auch in Finnland, teilweise auf Empörung stießen – die sprachliche Verwandtschaft „bedeutender Kulturvölker“ (Ungarn, Finnen) mit „Wilden“ (z.B. Wogulen oder Ostiaken) wurde als Zumutung empfunden – und erlebte in der Phase der Blüte des ungarischen Nationalismus in den 30er und 40er Jahren einen Höhepunkt. Hier wurde gar die Verwandtschaft mit den Finnen zu Gunsten einer Zusammengehörigkeit mit den „Völkern des Ostens“ zurückgewiesen. Vgl. hierzu WEIDLEIN 1968: 234.

¹⁸ Einen guten Überblick über die ungar. Assyriologie im Allgemeinen wie auch die Arbeiten zur ungar. Rezeption der sumer.-turan. Hypothese bis in die 1970er Jahre bietet der Band „Sumer és magyar?“ [Sumerisch und Ungarisch] von G. KOMORÓCZY 1976.

auch für die nationalistischen Schwärmer eine gewisse Ernüchterung mit sich brachte. Die Publikationstätigkeit der Protagonisten der sumer.-turan. Hypothese in Ungarn erlebte nach dem Kriege zunächst einen Rückgang, was nicht zuletzt wohl auch auf die wirtschaftliche Situation in dieser Zeit zurückzuführen ist.

V.

Die Idee einer ungar.-sumer. Urverwandtschaft war damit jedoch keinesfalls tot. Wie in anderen Teilen Europas begaben sich nun auch in Ungarn nationalistische Phantasten auf den Weg, dem im Kriege geschlagenen Land eine neue Identität zu verschaffen. Dass hierbei auch der Rückgriff (oder vielmehr eine neue Rezeption) im Sinne eines überhöhten ungar. Nationalismus erfolgte, erscheint als beinahe schon zwangsläufige Folge. So erlebte etwa die ungar. Variante des Turanismus in der Zwischenkriegszeit ihren Höhepunkt. Die auf den heutigen Betrachter reichlich grotesk wirkenden Bemühungen sollten aber selbst in all ihrer Absurdität noch vergleichsweise gemäßigt wirken in anbetracht der abenteuerlichen Wahngebilde, die im Berliner „Amt für Ahnenerbe“ ausgebrütet wurden, oder des Ausbaues der aus Ungarn in die ebenfalls im nationalen Selbstbestimmungs- und Selbstfindungsprozess befindliche Türkische Republik importierten sumer.-turan. Hypothese zur „Sonnensprachtheorie“ (Güneş Dil Teorisi) und zur „Türkischen Geschichtstheorie“ (Türk Tarih Tezi)¹⁹. Aber auch in Ungarn selbst trieb die ungar.-sumer. Hypothese, die durch den staatlich verordneten rassennationalistischen Ungeist einen besonders vorbereiteten Nährboden fand, reichlich bizarre Blüten, die in einer behaupteten sprachlichen und geschichtlichen Kontinuität von den Sumerern über andere altorientalische Sprachen und Völker (z.B. Elamit[er, -isch]) und diverse Reiternomaden der Antike und des frühen Mittelalters (z.B. Skythen, Hiung-nu, Hunnen u.a.) und deren Sprachen (sic!) bis hin zu den Ungarn und dem Ungarischen ihren Ausdruck fand. Teilweise wurde hier an eine ohnehin schon bestehende Tradition angeknüpft²⁰. So wurden die Ungarn und Hunnen bereits in der „Gesta Hungarorum“ des anonymen Notars auf die Skyten zurückgeführt und die Ungarn nach einer anderen Tradition zu Abkömmlingen der Hunnen erklärt²¹. Später war es Simon KÉZAI, der Hofchronist König LADISLAUS

¹⁹ Zu den geistigen Strömungen – und hier besonders den sprach- und geschichtswissenschaftlichen Betrachtungen in der jungen Türkischen Republik vgl. grundsätzlich die gründliche Arbeit von J. P. LAUT „Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus“, in der ein guter Überblick über diesen Komplex gegeben wird, die ungar. Rezeption und die Rolle ihrer Vertreter als „Ideengeber“ für die türk. Protagonisten derselben, für die es zahllose Indizien gibt (so die bisweilen identische Auswahl von Beispielen oder ungarischen „Rezensionen“ der zumeist deutschen Beiträge, in denen sich „Argumente“ finden, die zum Teil in der gleichen Reihenfolge in türkischen Arbeiten – freilich ohne Angabe der Quellen – wiederkehren), jedoch unberücksichtigt bleibt (STACHOWSKI 2001: 243f.; KNÜPPEL 2004).

²⁰ Zur „Hunnenproblematik“ vgl. FEHÉR 1935, KRISTÓ 1991.

²¹ In der im 13. Jh. entstandenen „Gesta Hungarorum“ wurden die Ungarn erstmals mit den Skyten in Verbindung gebracht und (wie auch die Hunnen) auf die fiktiven Herrschergealten Hunnort und Magort zurückgeführt. Diese wurden ihrerseits als Nachfahren des biblischen Magog aufgefasst (zur G. H. vgl. SILAGI/VESZPRÉMY 1991).

IV. (1272–1290), der die Abstammung der Ungarn von den Hunnen erklärte (WEIDLEIN 1961: 7). Eine Auffassung, die in Kuriositäten wie der Bezeichnung des Matthias CORVINUS (1458–1490) als „Attila II.“ durch seine Parteigänger ihren Ausdruck fand. Es war diese Tradition, der die Teilnehmer des Landtages von 1505, die sich mit einigem Stolz als „skytisches Volk“ bezeichneten, folgten (ebd.).

VI.

Mit dem Ende – oder vielmehr dem Ausgang – des II. Weltkrieges waren in Ungarn die Voraussetzungen für ein Weiterbestehen oder irgendeine neue Form der Rezeption der sumer.-turan. Hypothese entfallen, wenngleich diese auch Nachwirkungen in der „wissenschaftlichen“ Literatur hatte und auch das Interesse an der Sumerologie natürlich nicht zum Erliegen kam²².

Die ungar.-sumer. Hypothese war hiermit jedoch keinesfalls erloschen. Ihre Protagonisten, die sich aus leicht nachvollziehbaren Gründen und Motiven – infolge der Umwandlung ihres Heimatlandes unter sowjetischer Besatzung in eine kommunistische Diktatur und des Scheiterns des in der HORTHY-Ära verordneten ungar. Nationalismus mit seinen „turanistischen“ Ausgestaltungen (der ja eine der wesentlichen Voraussetzungen für eine Entfaltung der ungar.-sumer. Hypothese in der Zwischenkriegszeit und im II. Weltkrieg gebildet hatte)²³ – ins Exil begaben, exportierten das von ihnen getragene Gedankengut in andere Teile der Welt, in denen es sich in all seinen grotesken Ausformungen voll entfalten konnte. Es vollzog sich hier eine Entfaltung – oder wenn man so will – eine dritte Blütezeit der besonderen ungarischen Rezeption der sumer.-turan. Hypothese, die so im Nachkriegsungarn undenkbar gewesen wäre. Ein geeignetes geistiges Milieu fand dieses Gedankengut in den bevorzugten Fluchtstätten der aus den im Kriege niedergeworfenen zentral- und osteuropäischen Diktaturen entwichenen Eliten – in der zumeist von rechtsgerichteten (in der Diktion der Linken fälschlich „faschistischen“) (Militär-)Diktaturen geprägten Staatenwelt Lateinamerikas. Zu nennen ist hier natürlich zu vorderst das peronistische Argentinien, das zahlreichen Kriegsverbrechern sowie ganz allgemein den Repräsentanten und Mitläufern der gefallen Regime Unterschlupf bot. Seit den 1950er Jahren traten als solche Fluchtstätten zudem Paraguay und Uruguay hinzu.

So verwundert es nicht weiter, dass die frühesten dieser Publikationen gerade hier (zunächst in Argentinien) entstanden. Es war zunächst vor allem Ida BOBULA, der in Übersee seine berühmten Beiträge zur angeblichen ungarisch-sumerischen Verwandtschaft produzierte. Das erste dieser Werke, das eine gewisse Aufmerksamkeit

²² Einige Autoren versuchten jedoch nun eine enge Verbindung der Ungarn mit den Slawen und bes. den Russen anstelle der zuvor propagierten abstammungsmäßigen Zusammengehörigkeit mit den uralischen und sog. „altaischen“ Völkern zu setzen (vgl. hierzu WEIDLEIN 1968: 242f.). Die ungar.-sumer. Hypothese spielte hierbei jedoch eine absolut untergeordnete Rolle – sieht man einmal von Fernwirkungen des Marrismus und dessen Phantastereien von den „japhetischen Sprachen“ und (hiermit verbunden) der „mittelländischen Kultur“ ab.

²³ Schon wenige Monate nach Kriegsende wurde der ungarische Turanismus auf Veranlassung der sowjetischen Besatzer und ihrer Satellitenregierung durch Verbot seiner Organisationen, Einschränkungen der Publikation und Bücherverbote unterdrückt (WEIDLEIN 1968: 243).

erlangte, war sein 1951 (allerdings noch in Washington) erschienener Beitrag „Sumérian affilications“ (BOBULA 1951). Diese Arbeit wurde später, wie so viele andere Beiträge der Vertreter der ungar.-sumer. Hypothese, ins Spanische übersetzt (BOBULA 1967). Die Veröffentlichung jedoch, welche die größte Beachtung fand, war Bobulas „A sumér-magyar rokonság kérdése“ [Das Problem der sumerisch-ungarischen Verwandtschaft] (BOBULA 1961). Es war diese Schrift, die in der Folge geradezu „programmatischen Charakter“ erlangen sollte. In unzähligen folgenden Publikationen wurden die Behauptungen Bobulas – zum Teil auch die in der Arbeit angeführten Beispiele – aufgegriffen. Bobulas Schrift selbst erlebte in den folgenden Jahrzehnten mehrere neue Auflagen (BOBULA 1982)²⁴. Der Verfasser selbst publizierte noch eine ganze Reihe ähnlicher Werke, von denen jedoch keines die Popularität und Verbreitung von „A sumér-magyar rokonság kérdése“ erreichte.

Neben Bobula war es vor allem Ferenc BADINY JÓŠ (geb. 1909), ein Emigrant, der 1946 nach Argentinien gelangte und sich ebenfalls früh mit Beiträgen zur ungar.-sumer. Hypothese hervortat. Bereits 1968 legte er seine Arbeit „A sumir-magyar nyelvazonosság bizonyító“ vor (BADINY JÓŠ 1968)²⁵. Es war Badiny JÓŠ, der zeitweilig geradezu als Wortführer der Fürsprecher der Hypothese auftrat.

Außer Bobula und Badiny JÓŠ trat besonders Sándor CSŐKE in einer Vielzahl von Beiträgen für die ungarisch-sumerischen Hypothese ein. So etwa in seiner Arbeit „A sumér ősnelyvtől a magyar élőnyelvig“ [Von der sumerischen Ursprache zur lebenden ungarischen Sprache] (CSŐKE 1969) oder seinem 1974 bzw. 1976 erschienenen Beitrag „Sumér-finn-mongol-török összehasonlító neylvtan“ [Sumerisch-finnisch-mongolisch-türkische Sprachvergleiche] (CSŐKE 1976). Bei einer anderen Gelegenheit behandelte er auch schon einmal die angebliche Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Q'šwa (CSŐKE 1997)²⁶! Den Höhepunkt all dieser Bemühungen stellte freilich sein „Sumerisch-ungarisches Vergleichendes Wörterbuch“ aus dem Jahre 1970 dar (CSŐKE 1970).

Eine neue Bühne für die Verbreitung ihrer Ansichten fanden die Protagonisten der ungar.-sumer. Hypothese bald in Gestalt internationaler Kongresse, zu welchen die Redner nicht geladen wurden, sondern sich selbst anmelden konnten – etwa den internationalen Orientalistenkongressen. blieb ihnen die Publikation in seriösen

²⁴ Der Wechsel der Schreibung (vgl. hierzu die Einleitung zu BOBULA 1982) – *sumér*, *sumír*, *szumér*, *szumír* in den Werken selbst eines Autors (wie hier im Falle Bobulas), ist bei den Anhängern der ungar.-sumer. Hypothese nicht ungewöhnlich.

²⁵ Eine gewisse Bekanntheit erlangte BADINY JÓŠ über den sektiererischen Kreis der Vertreter der ungar.-sumer. Hypothese hinaus durch seine „Káldeától ister-gamig“ [Vom Chaldäischen bis Ister-Gami] betitelte Serie von Beiträgen (BADINY JÓŠ 1971).

²⁶ Es erscheint diese Behauptung einem jeden Betrachter im Grunde reichlich absurd. Sie steht jedoch in einer gewissen „Tradition“. Es hat immer wieder Versuche gegeben, agglutinierende, vor allem uralische und sog. „altaische“ Sprachen mit dem Q'šwa zu verbinden. Bereits R. ELLIS unternahm in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s einen entsprechenden Vorstoß (ELLIS 1875). Später waren es zumeist einzelne Sprachfamilien der altaischen Sprachen die mit dem Q'šwa verglichen wurden (BOUDA 1961, 1963, DUMÉZIL/CURIEN 1954, 1955 und DUMÉZIL/CURIEN 1957). Freilich waren die Ziele dieser omnicomparatistischen Bemühungen völlig andere als die CSŐKES.

altorientalistischen Zeitschriften weitgehend verwehrt, so konnten sie sich hier (von den Veranstaltern wurden sie i. d. Regel den jeweiligen assyriologischen Sektionen zugeordnet!) Auftritte leisten, die von den Vertretern der „betroffenen“ Disziplinen als „bizarr“ und „grausig“ bezeichnet wurden²⁷. Nach Kenntnis des Vf.s wurde als Vertreter der ungar.-sumer. Hypothese erstmals Ferenc Badiny Jós auf dem XXVII. Internationalen Orientalistenkongress 1967 in Ann Arbor „vorstellig“ (SINOR 1971). Auch am XXIX. Internationalen Orientalistenkongress in Paris (16.–22.7.1973) nahmen die Fürsprecher der ungar.-sumer. Hypothese teil. Es waren hier die Beiträge wiederum von BADINY JÓS („Nuevas directivas para obtener la correcta fonetica sumera adecuada a los signos cuneiformes“) sowie von Margarete von HAJNAL („Los sellos sumericos de Buenos Aires“), in denen diese ihre „Minderheitenmeinungen“ kund taten²⁸.

Zu diesen Veranstaltungen traten als Plattformen seit den 1990er Jahren die sog. „neuen Medien“ (bes. das Internet), in denen die Vertreter der ungar.-sumer. Hypothese ihre Auffassungen verbreiten konnten, hinzu. Es waren zunächst nur einige Homepages, auf denen diese Theorie – häufig verbunden mit der Verbreitung nationalistischen und rechtsextremistischen (bisweilen auch spezifisch rassistischen) Gedankenguts²⁹ – verbreitet wurde. Seit Mitte der 1990er Jahre ist eine kontinuierliche Zunahme dieser Internetseiten zu verzeichnen. Zudem werden hier immer häufiger – seit einiger Zeit zumeist im PDF-Format – die „Klassiker“ der ungar.-sumer. Hypothese (etwa Beiträge Ida Bobulas) wiedergegeben. Auffallend ist die Tendenz zu immer umfangreicheren Präsentationen – bis hin zu vergleichenden Wörterbüchern, mittels derer weitreichende Verwandtschaftsverhältnisse des Ungarischen – hier wie schon bei den Autoren des 19. Jh.s bevorzugt Verwandtschaft mit den „bedeutenden Kultursprachen“ des Altertums – bewiesen werden sollen. Als Beispiele seien hier nur zwei Auszüge solcher Vergleiche aus einem im Internet publizierten Wörterbuch angeführt³⁰:

Definition		crevice, opening, edge (aj, áj)
Altaic		*ak(h)ir ₂ = mouth, say
-	Turkic	agır = mouth
-	Uigur	aGyz = mouth, opening
-	Uzbek	oghiz = mouth
Uralic		*aNe = crevice, opening [N = nk]
FinnUgor		*aNa = opening
Uralic		*angō = mouth > F.U. *ange
-	Hungarian	áj = crevice, opening, fissure, edge [N > g > j]
-	Hungarian	aj-to = door < entrance, hole?
-	Hungarian	ajk = lip < an opening
-	Hungarian	él = edge (of a knife)
Sumerian		ig = door, entrance (ajto, bejárat)

²⁷ Freundl. Hinweis von Prof. Dr. R. BORGER (Göttingen).

²⁸ *Actes du XXXIX^e Congrès International des Orientalistes. Paris, Juillet 1973. Résumés de Communications.* Sections 1–5. Paris 1975. Sections 1.

²⁹ Siehe hierzu auch unten.

³⁰ <http://users.cwnet.com/millenia/SU-A.html>

Sumerian		_ká = gate (kapu)
Sumerian		_ka = face, mouth (arc, száj)
Sumerian		has no symbol for j, substitutes g at times or l for example: aj-to/ig = door, éj/gig = night, já-ny/gi- = girl etc.
Definition		want (akar)
Altaic		*kiura = to covet, (kiván, akar)
-	Turkic	*Kir'
-	Mongolic	*kurica-
-	Tungusic	*xur-
FinnUgor		*ker3- = ask, want, beg (kér, akar)
-	Hungarian	akar = want
-	Hungarian	kér = ask for, beg
-	Votjak	kur- = ask for (kér)
Dravidian		kúr = to covet, hanker for (Ta, Ma) (kiván)
Sumerian		áka = to order, command < request? (parancsol)
Sumerian		ukur _{3,4} , uku _{2,5} = poor man, poverty < ? beggar

Seit den Zeiten A. H. SAYCES hat sich hier offenkundig wenig geändert. Solche willkürlichen und zudem fehlerhaften Aufstellungen zu kommentieren, dürfte ein reichlich mühseliges Geschäft sein. Grundsätzlich gilt hier, was B. A. SERÉBRENNIKOV einmal hinsichtlich seiner Kritik am Nostratismus – D. R. FOKOS-FUCHS zitierend – bemerkte³¹:

„Bei der Ermittlung der Verwandtschaft von Formelementen muß man stets beachten, dass je kleiner die zu vergleichende Einheit ist, desto wahrscheinlicher eine zufällige Gleichheit vorliegt. ‚Die Zahl der sprachlichen Elemente, der Laute‘, bemerkt Fokos-Fuchs zu Recht, ‚ist ja nicht nur begrenzt, sondern sogar verhältnismäßig gering, und so kann es leicht geschehen, dass von den vielen Sprachen der Welt zwei oder mehrere sich zur Bezeichnung einer bestimmten Funktion zufällig desselben Elements oder derselben Kombination der Elemente bedienen‘.“

Oder wie G. DOERFER in seinem Unterricht spöttisch über „omnicomparatistische“ Bemühungen – frei nach Max LEWY – zu bemerken pflegte: „Geben Sie mir zwei Sprachen und ich beweise Ihnen, dass sie miteinander verwandt sind“.

Zu den verschiedenen Homepages treten seit einigen Jahren diverse Chatrooms und Foren hinzu, in denen sich die Anhänger der ungar.-sumer. Hypothese und verwandter Theorien austauschen – häufig sind diese allerdings die Internet-Treffpunkte einer extremen Rechten.

Ungeachtet der Präsenz in den neuen Medien, wurden jedoch auch weiterhin „herkömmliche“ Beiträge, wie jene Bobulas – die von den Fürsprechern der ungar.-sumer. Hypothese nachgedruckt bzw. neu aufgelegt wurden – produziert (MARTON 2000, FOLDES 2002). Neben den üblichen Behauptungen einer ungarisch-hunnischen bzw. ungarisch-sumerischen Verwandtschaft, werden hier jedoch auch – der „Türkischen Geschichtsthese“ und der „Sonnensprachtheorie“ der 1930er Jahre nicht ganz unähnlich – beliebige „Erweiterungen“ vorgenommen. Es werden entweder weitere Völker mit agglutinierenden Sprachen (bevorzugt Träger sog. „Hochkulturen“) ein-

³¹ SERÉBRENNIKOV 1976, Bd. III. (ausführlich 74–77).

bezogen³² oder auch indoeuropäische Sprachen vereinnahmt³³. Fragwürdige Höhepunkte der letzten Jahre waren schließlich die Erklärung des Ungarischen zur Ursprache (MADARASI 1997)³⁴ – zumindest aber der ältesten Schriftsprache (BARÁTH 1997)³⁵ – und die Behauptung der Erfindung des Rades durch die Ungarn (FORRAY 1997). Daneben ist allerdings seit einigen Jahren auch eine Präsenz der Vertreter der ungar.-sumer. Hypothese in den „traditionellen“ Medien zu beobachten. So konnte vor einigen Jahren der schon erwähnte F. Badiny Jós im ungar. Fernsehen (ZTV – 30.9./1.10.2003, 11.00–12.15 Uhr) seine obskuren Ideen verbreiten. Badiny Jós erklärte bei dieser Gelegenheit, dass die Ungarn durch die Parther (sic!) auf die Sumerer zurückgehen. Weiterhin führte er aus, dass Jesus nicht jüdischer Herkunft und seine Mutter Maria die Tochter eines parthischen Fürsten gewesen sei. Als „Beweis“ wurde schließlich noch das Turiner Grabtuch ins Spiel gebracht, dass angeblich Übereinstimmungen mit parthischen Textilien zeige. Diejenigen, die die Echtheit des Grabtuches anzweifeln, seien, so Badiny Jós, Nachfahren derjenigen, die Jesus gekreuzigt haben (sic!). Die ungar.-sumer. Hypothese, so ihr prominentester Protagonist, sei inzwischen anerkannt und werde an der Philosophischen Fakultät der Universität von Miskolc gelehrt (WEAVER 2003/4). Es sind dies Wahngelbilde – mit zudem antisemitischen Komponenten – die im Grunde keiner weiteren Kommentierung bedürfen, sehr wohl aber die Richtung aufzeigen, in die sich die Protagonisten der ungar.-sumer. Hypothese wieder zunehmend bewegen.

In Ungarn selbst gelang es den Vertretern der ungar.-sumer. Hypothese nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft nicht, – im Unterschied zu den Fürsprechern der in den 1930er Jahren aufgebrachten türk. Spielart der sumer.-turan. Hypothese³⁶ – gesellschaftliche Bedeutung – oder, wie die Protagonisten der türk. Variante, (und dies wäre besonders fatal gewesen) Einfluss auf die von dieser Theorie traditionell

³² So wurde hier auch schon einmal die ungarisch-etruskische Verwandtschaft postuliert (SZABÓ 1997, ZASZLOS-ZSOKA 2001), die bereits in den 1920er und 30er Jahren Anhänger hatte (vgl. auch PADÁNYI 1963 oder 1964) – Vergleiche mit der Behauptung einer türkisch-etruskischen Verwandtschaft, wie sie etwa von A. AYDA vertreten wurde (AYDA 1974, dies. 1992), drängen sich hier förmlich auf (hierzu vgl. TEKIN 1997). Zur Angliederung des Etruskischen an die turanischen Sprachen allgemein cf. „Etruscans Turanians“. In: *The American antiquarian and oriental Journal*, 12. Januar 1890. 114.

³³ So behauptete S. TIMARU KAST (1999) die Verwandtschaft von Ungarn und Kelten.

³⁴ Die Annahme des Ungarischen als eine Art „Ursprache“ (oder zumindest erste „Kultursprache“) war auch in anderen Teilen der nationalistischen Diaspora recht populär. So erschien in der Zeitschrift *Magyarság*, die in Pittsburg herausgegeben wurde, eine 40 Folgen umfassende Artikelserie mit dem Titel „Krisztus elött 11625-ben“ [Im Jahr 11625 vor Christus], in der u.a. von den Sumerern als einem „urskytisch-hunnischen Volk ungarischer Rasse“ die Rede ist (vgl. auch WEIDLEIN 1968: 244).

³⁵ Auch all dies erinnert sehr an die zur nationalen Selbstfindung in der Türkischen Republik der 1930er Jahre propagierten Theorien (*Türk Tarih Tezi*, *Güneş Dil Teorisi*).

³⁶ Hier erschien noch 1997 (immerhin in den Veröffentlichungen der Türkischen Sprachgesellschaft) der Beitrag O. N. TUNAS „Sümer ve Türk dillerinin târihi ilgisi ile Türk dili'nin yaşı meselesi“ [Das Verhältnis der Geschichte der sumerischen und türkischen Sprache und die Frage des Alters der türkischen Sprache], in dem dieser – ganz in der „Tradition“ dieses Schrifttums – eine vergleichende Wortliste präsentierte.

„betroffenen“ wissenschaftlichen Disziplinen – zu erlangen. Sie vermochten nur wenige Anhänger zu gewinnen. Diese gehören der „üblichen“, solchen Gedankengebäuden besonders wohlwollend gegenüberstehenden Klientel, die sich nicht selten am äußersten rechten Rand des politischen Spektrums findet, an³⁷. Von den Vertretern der ungar. Assyriologie, Finnougristik und Uralistik werden sie zumeist als „Sektierer“ und „Dilettanten“ angesehen. Bedauerlich ist nur, dass den Protagonisten der ungar.-sumer. Hypothese immer wieder eine Bühne zur Selbstdarstellung und die erforderlichen finanziellen Mittel für die Verbreitung ihrer abwegigen Behauptungen zur Verfügung gestellt werden.

Literatur

- Actes du XXXIX^e Congrès International des Orientalistes. Paris, Juillet 1973. Résumés de Communications.* Sections 1–5. Paris 1975.
- AYDA, Adile (1974): *Etrüskler Türk mü idi?* [Waren die Etrusker Türken?] (=Türk Kültürünü Araştırma Enstitüsü 43). Ankara.
- AYDA, Adile (1992): *Etrüskler (Tursakalar) Türk idiler (ilmî deliller)* [Die Etrusker (Tursakas) waren Türken (wissenschaftliche Beweise)]. Ankara.
- BADINY JÓŠ, Ferenc (1968): *A sumír-magyar nyelvezonosság bizonyító* [Beweis der sumerisch-ungarischen Sprachgleichheit]. Buenos Aires.
- BADINY JÓŠ, Ferenc (1971): *Káldeától ister-gamig* [Vom Chaldäischen bis Ister-Gami]. (=Tanulmányosorozat 1). Buenos Aires.
- Bajza, József (1846): „A babyloniak s assyrok“ [Die Babylonier und die Assyrer]. In: *Életképek* 4. 1845. Pest.
- Baráth, Tibor (1997): *A magyar népek őstörténete, Tatarlaki agyagtabla 3.600 éves magyar rovasírassal* [Die Urgeschichte der ungarischen Völker; die Tontafel von Tatarlak mit 3600 alter ungarischer Runenschrift]. New York.
- BERNAL, Martin (1987): *Black Athena: the Afroasiatic roots of classical civilization*. Vol. I: The fabrication of ancient Greece, 1785–1985. New Brunswick, NJ.
- BERNAL, Martin (1996): *Black Athena: the Afroasiatic roots of classical civilization*. Vol. II: The archaeological and documentary evidence. New Brunswick, NJ.
- BOBULA, Ida (1951): *Sumérian affiliations. A plea for reconsideration*. Washington.
- BOBULA, Ida (1961): *A sumér-magyar rokonság kérdése* [Das Problem der sumerisch-ungarischen Verwandtschaft]. Buenos Aires.
- BOBULA, Ida (1967): *Herencia de Sumeria*. Mexico (Museo de las Culturas, Sec. Científica 2).
- BOBULA, Ida (1982): *A sumír-magyar rokonság* [Sumerisch-ungarische Verwandtschaft]. Buenos Aires.
- BORGER, Rykle (1975a): „Grotesfend und die frühere Keilschriftforschung“. In: *Die Welt des Alten Orients. Keilschrift – Grabungen – Gelehrte. Handbuch und Katalog zur Ausstellung*. Hrsg. v. R. BORGER, K. BRETHAUER, W. HINZ, W. R. RÖHRBEIN, K. SCHIPPMANN, W. SCHRAMM. Göttingen. 48–56.

³⁷ So behauptete der MIEP-Abgeordnete László GRESPIK, der offenbar den Theorien BADINY JÓŠ' folgt, dass Jesus „ungarisch-skytische-parthischer“ Abstammung gewesen sei und die Ungarn das erste Volk waren, das eine Schriftkultur hervorgebracht und einen Staat geschaffen habe. Weiterhin, so GrespiK, sei die DNA der Ungarn und Japaner unter den Menschen einmalig (sic!) (WEAVER 2003/4, nach GERO/VARGA/VINCE 2001).

- BORGER, Rykle (1975b): „Grotefends erste „Praevia“. Einführung – Faksimile – Übersetzung – Kommentar“. In: *Die Welt des Alten Orients. Keilschrift – Grabungen – Gelehrte. Handbuch und Katalog zur Ausstellung*. Hrsg. v. R. BORGER, K. BRETHAUER, W. HINZ, W. R. RÖHRBEIN, K. SCHIPPMANN, W. SCHRAMM. Göttingen. Anhang. 155–184.
- BOUDA, Karl (1961): „Tungusisch und Ketschua“. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 110. 99–113.
- BOUDA, Karl (1963): „Ketschua II“. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 113. 602–623.
- CsÓKE, Sándor (1969): *A sumér ósnyelvtől a magyar élőnyelvig* [Von der sumerischen Ursprache zur lebenden ungarischen Sprache]. New York.
- CsÓKE, Sándor (1970): *Szumér-magyar egyeztető szótár: kézirat helyett* [Sumerisch-ungarisches vergleichendes Wörterbuch]. Buenos Aires.
- CsÓKE, Sándor (1974): *Sumér-finn-mongol-török összehasonlító nyelvtan* [Sumerisch-finnisch-mongolisch-türkische Grammatik]. 1. Buenos Aires.
- CsÓKE, Sándor (1976): *Sumér-finn-mongol-török összehasonlító nyelvtan* [Sumerisch-finnisch-mongolisch-türkische Grammatik]. 2. Buenos Aires.
- CsÓKE, Sándor (1997): *Három tanulmány* [Drei Vorträge]. II. rész [II. Teil]. Eberstein.
- DEIMEL, Anton (1930): *Šumerisches Lexikon*. Teil II. Bd. II. (=Scripta Pontificii Biblici 23). Roma.
- DOERFER, Gerhard (1973): *Lautgesetz und Zufall. Betrachtungen zum Omnicomparatismus*. Innsbruck (=Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 10).
- DUMÉZIL, Georges (1954): „Remarques sur les six premiers noms de nombres du turc“. In: *Studia Linguistica* VIII. Lund. 1–15.
- DUMÉZIL, Georges (1955): „Remarques complémentaires sur les premiers noms de nombres du turc et du quechua“. In: *Journal de la Société Américanistes* XLIV. 17–37.
- DUMÉZIL, Georges; CURIEN, Hubert (1957): „Remarques statistiques sur les premiers noms de nombres du turc et du quechua“. In: *Journal de la Société Américanistes* XLVI. 181–188.
- ELLIS, Robert (1875): *Peruvia Scythica: The Quichua language of Peru. Its Derivation from Central Asia with the American Languages in General, and with the Turanian and the Iberian Languages of the Old World, including the Basque, the Lycian, and the Pre-Aryan Language of Etruria*. London.
- FEHÉR, Géza (1935): „Attilas Sohn: Irnik. Zur Frage der ungarischen und bulgarischen Hunnenüberlieferung“. In: *Ungarische Jahrbücher* 15. 408–432.
- FOLDES, Attila (2002): *Nyelvi és genetikai őseink a sumerek* [Die Sumerer. Unsere sprachlichen und genetischen Urahnen]. 2. Aufl. Budapest.
- GERO, András; VARGA, László; VINCE, Mátyás (Hrsg.) (2001): *Anti-Semitic discourse in Hungary in 2000*. Budapest.
- GALGÓCZY, János (1909): „Šumírisch-grammatische Erörterungen“. In: *Zeitschrift für Assyriologie* 23. 55–72.
- GALGÓCZY, János (1911): „Šumírisch-grammatische Miszellen“. In: *Zeitschrift für Assyriologie* 25. 89–113.
- HATTORI, Shiro (1948): „The relationship of Japanese to the Ryukyu, Korean and the Altaic languages“. In: *Transactions of The Asiatic Society of Japan* 1948.
- HINZ, Walther (1975): „Grotefends genialer Entzifferungsversuch“. In: *Die Welt des Alten Orients. Keilschrift – Grabungen – Gelehrte. Handbuch und Katalog zur Ausstellung*. Hrsg. v. R. BORGER, K. BRETHAUER, W. HINZ, W. R. RÖHRBEIN, K. SCHIPPMANN, W. SCHRAMM. Göttingen. 15–18.
- HOMMEL, Fritz (1878): „Die neueren Resultate der sumerischen Forschungen“. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 32. 177–186.
- HOMMEL, Fritz (1884a): „Die Sumero-Akkader ein altaisches Volk (Vorläufige Mitteilung)“. In: *Das Ausland* 57. 34–35.

- HOMMEL, Fritz (1884b): „Die sumero-akkadische Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse [1–3]“. In: *Zeitschrift für Keilschriftforschung* 1. 161–178, 195–221 u. 323–342.
- HOMMEL, Fritz (1915): *Zweihundert sumero-türkische Wortvergleiche als Grundlage zu einem neuen Kapitel der Sprachwissenschaft*. Den Herrn F. W. K. Müller und A. v. Le Coq dankbar zugeeignet. München.
- KNÜPPEL, Michael (2004): „[Bespr. v.]: Laut, Jens Peter: Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus. (=Turcologica 44). Wiesbaden 2000“. In: *Ural-altaische Jahrbücher* 18. Wiesbaden. 267–270.
- KOMORÓCZY, Géza (1976): *Sumer és magyar?* [Sumerisch und Ungarisch?]. Budapest.
- KRISTÓ, Gy[ula] (1991): „Über die Hunnentradition der Ungarn“. In: *Varia Eurasiatica. Festschrift für Professor András Róna-Tas*. Szeged. 117–125.
- LAUT, Jens Peter (2000): *Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus*. (=Turcologica 44). Wiesbaden.
- LÁZÁR, Gyula (1879): *Assyria és Babylonia, és a két legrégebb világváros* [Assyrien und Babylonien und die beiden ältesten Weltstädte]. Budapest.
- LERNORMANT, François (1875a): *La langue primitive de la Chaldée et les idiomes touraniens*. Paris.
- LERNORMANT, François (1875b): *Les principes de la comparaison de l'Accadien et des langues Touraniens*. Paris.
- MADARASI, Janos (1997): *Paléo-Hipotézisek* [Paläo-Hypothesen]. Budapest.
- MARTON, Veronika (2000): *A sumir kultúra története* [Sumerische Kulturgeschichte]. 2. Aufl.
- MENGES, Karl Heinrich (1989): „Aus dem animistisch-schamanistischen Wortschatz der Altajer“. In: *Gedanke und Wirkung. Festschrift zum 90. Geburtstag von Nikolaus Poppe*. Hrsg. von Walther HEISSIG, Klaus SAGASTER (AF 108), Wiesbaden. 221–251.
- MOORE, David Chioni (2001): *Black Athena writes back: Martin Bernal responds to his critics*. Durham, NC.
- NÉMETH, Julius (1931): „A magyar turánizmus“ [Der ungarische Turanismus]. In: *Magyar Szemle* 11. 132–139.
- PADÁNYI, Viktor (1963/64): *A new aspect of the Etruscan provenance*. Sydney 1963 (oder 1964).
- PAIKERT, Alajos (1925): *A turáni gondolat politikai vonatkozásai* [Die politischen Bezüge des turanischen Gedankens]. Pécs.
- RIBÁRY, Ferenc (1869): *Babylonia és Assyria őskori történelmének hitelessége* [Die Richtigkeit der Geschichte des Altertums Babyloniens und Assyriens]. Pest.
- RÖMER, Willem Hendrik Philibert (1999): *Die Sumerologie. Einführung in die Forschung in Auswahl*. (=Alter Orient und Altes Testament 262). 2. Aufl. Münster.
- SAYCE, Archibald H. (1871): „On an Accadian Seal“. In: *Journal of Philology* 3. 1–50.
- SCHUCHARDT, Hugo (1913): „Baskisch und Hamitisch“. In: *Revue internationale des études basques* 7. Paris. 289–340.
- SILAGI, Gabriel; VESZPRÉMY, László (1991): *Die „Gesta Hungarorum“ des anonymen Notars: die älteste Darstellung der ungarischen Geschichte*. (=Ungarns Geschichtsschreiber 4). Sigmaringen.
- STACHOWSKI, Marek (2001): „[Bespr. v.]: Laut, Jens Peter: Das Türkische als Ursprache? Sprachwissenschaftliche Theorien in der Zeit des erwachenden türkischen Nationalismus. (=Turcologica 44). Wiesbaden 2000“. In: *Folia Orientalia* 27. 242–245.
- SASSI NAGY, Lajos (1942): *Der Turanismus als nationale, russische und Weltidee*. Budapest.
- SERÉBRENNIKOW, Boris Aleksandrovič (1976): *Allgemeine Sprachwissenschaft*. Bd. III: *Methoden sprachwissenschaftlicher Forschung*. Berlin.
- SINOR, Denis (Hrsg.) (1971): *Proceedings of the twenty-seventh International Congress of Orientalists, Ann Arbor, August 13–19, 1967*. Wiesbaden.
- SZABÁ, Károly (1997): *Etruszkok és Magyarok* [Etrusker und Ungarn]. Budapest.

- TIMARU KAST, Sándor (1999): *Kelta Magyarok, Magyar Keltak* [Keltische Ungarn und ungarische Kelten]. Budapest.
- TEKIN, Talat (1997): „Yine Etrüsk Sorunu“ [Noch einmal zur Etruskerfrage]. In: *Türkoloji Eleştirileri*. Ankara. 162–168 (zuerst in: *Tarih ve Toplum* 64. April 1989. 9–11 [201–203]).
- TUNA, Osman Nedim (1997): *Sümer ve Türk dillerinin târihi ilgisi ile Türk dili'nin yaşı meselesi* [Das Verhältnis der Geschichte der sumerischen und türkischen Sprache und die Frage des Alters der türkischen Sprache]. (=Atatürk Kültür, Dil ve Tarih Yüksek Kurumu. Türk Dil Kurumu Yayınları 561). Ankara.
- UNGVÁRY, Krisztián (2003): „Der ungarische Turanismus – Ein geistiger Irrweg der Zwischenkriegszeit“. In: *Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn* XXI (31). 5–13.
- WEAVER, Eric Beckett (2003/04): „Madness in the Media: An anthropological discussion of the significance of theories of cultural and historical primacy illustrated with examples from Hungary and Serbia“. In: *Compass Directions Papers*, Winter 2003/04 (<http://users.ox.ac.uk/~oaces/weaver.html>); frühere Fassung in RFE/RL East European Perspectives 4 (3) vom 13.11.2002 (<http://www.rferl.org/eeepreport/2002/11/23-131102.html>).
- WEIDLEIN, Johann (1961): *Der madjarische Rassennationalismus. Dokumente zur ungarischen Geistesgeschichte im 20. Jahrhundert*. Schorndorf.
- WEIDLEIN, Johann (1968): „Der ungarische Turanismus“. In: *Südostdeutsches Archiv* 11. 229–246.
- WEISSBACH, Franz Heinrich (1898): *Die sumerische Frage*. Leipzig.
- WINTERS, Clyde Ahmad (1980a): „Are the Dravidians of African origin?“ In: *Proceedings of the Second International Symposium on Asian Studies*, 1980. Hong Kong. 789–807.
- WINTERS, Clyde Ahmad (1980b): „The genetic unity of Dravidian and African languages and culture“. In: *First International Symposium on Asian Studies* 5, 1979. Hong Kong. 1105–1120.
- WINTERS, Clyde Ahmad (1985a): „The genetic unity between the Dravidian, Elamite, Manding and Sumerian languages“. In: *Proceedings of the Sixth International Symposium on Asian Studies* 5, 1984. Hong Kong. 1413–1425.
- WINTERS, Clyde Ahmad (1985b): „The proto-culture of the Dravidians, Manding and Sumerians“. In: *Tamil Civilization*, 3 (1). 1–9.
- WINTERS, Clyde Ahmad (1989): „Tamil, Sumerian, Manding and the genetic model“. In: *International Journal of Dravidian Linguistics* 18 (1). 67–91.
- WINTERS, Clyde Ahmad (1994): „The Dravidian and African languages“. In: *International Journal of Dravidian Linguistics* 23 (2). 34–53.
- ZASZLOS-ZSOKA, György (2001): *Az Etruszkok. A toscaniai harangok* [Die Etrusker. Toskanische Glocken]. Budapest.
- ZOLTÁN FORRAY, Tamas (1997): *A kerék ősmagyar eredete* [Der urungarische Ursprung des Rads]. Toronto.